

Klara Butting

Das Leben feiern

Als der Redaktionsrat der Jungen Kirche die Themen für 2021 festlegte, hieß das Top-Thema: „das Leben feiern“. Ich schätze, dass diese Entscheidung mit der Coronakrise zu tun hat. Das Jahr war bestimmt von der Auseinandersetzung mit Krankheit und Einschränkungen des gesellschaftlichen Lebens. So etwas lässt einen die Kostbarkeit des Lebens neu erkennen.

Aber was heißt genau „Das Leben feiern“?

Ein schlechtes Beispiel gab Wirtschaftsminister Altmeier mit seiner Initiative, den Restaurants durch finanzielle Förderung von Heizpilzen zu helfen, um Gastronomie im Außenbereich zu ermöglichen. Heizpilze waren verboten worden, weil sie viel CO₂ abgeben. Auch wenn Vertreter*innen von FridaysForFuture wohlwollend reagierten, weil Heizpilze im Vergleich zu anderen „Sünden“ nicht so schlimm wären, halte ich die Signalwirkung für fatal. Das Leben feiern – koste es, was es wolle. Das kann es nicht sein.

Wahrscheinlich gerät jeglicher Versuch, in einer Krise das Leben zu feiern, in den Verdacht der Rücksichtslosigkeit. Das zeigt beispielhaft die Diskussion über das biblische Buch „Prediger“.

Der „Prediger“ sieht in seiner Umgebung die Verelendung des jüdischen Volkes unter dem Hellenismus. Er sieht die Macht des Geldes, das Recht gibt, indem es Recht verdreht. Deshalb gibt er den Rat: „Iss und trink und sieh auf das Gute“ (3,13). Und: „Genieße das Leben mit der Frau oder dem Mann, den/die du liebst alle Tage deines nichtigen Lebens, denn das ist dein Anteil am Leben“ (9,9). Es gibt Kritiker*innen, die sagen: Hier spricht einer, der es sich leisten kann. Einer, der lebt nach dem Motto: Wenn schon alles den Bach runter geht, dann will ich wenigstens mein Leben genießen, so lange es geht. Doch ich verstehe die Worte anders. Ich glaube, dass hier jemand spricht, der in der Krise den Kern der biblischen Überlieferung festhält: Miteinander essen und trinken kann Widerstand gegen die Übermacht von Lebenszerstörung sein und dazu beitragen, dass wir Angst und Schre-

cken den Zugriff auf unsere Seele und unser Zusammensein bestreiten.

Von Schritten auf dem Weg dahin, die mir wichtig geworden sind, erzählt Etty Hillesum in ihrem Tagebuch. Sie setzt sich mit den Repressionen auseinander, die nach dem Überfall des nationalistischen Deutschlands auf die Niederlande das Leben der Jüdinnen und Juden in Amsterdam immer weiter einschränkten. Sie erzählt, dass die Blumen auf ihrem Schreibtisch und der Jasmin hinter dem Haus für sie genauso real sind wie die Blasen an ihren wundgelaufenen Füßen – eine Folge dessen, dass Jüdinnen/Juden weder Fahrrad noch Straßenbahn fahren dürfen. Sie schreibt: „Von dem Raum ausgehen, der einem belassen bleibt, und sei er noch so klein, seine Möglichkeiten sofort erkennen und die Möglichkeiten zu kleinen Wirklichkeiten verwandeln“.

Ich verstehe die Haltung von Etty Hillesum als eine Konkretisierung unseres Wunsches angesichts Corona „das Leben zu feiern“. Die Möglichkeiten, die wir haben, in kleine Wirklichkeiten verwandeln! Nicht trotzig und vielleicht auch ein wenig kindisch fordern: Ich habe es satt. Es soll alles so sein wie früher. Aber auch nicht apathisch hoffen, dass alles irgendwie vorübergeht. Beides stimmt nicht. Denn die Corona Krise ist nur ein Glied in einer Kette. Sie zeigt, dass unsere Art zu leben und zu wirtschaften nicht stimmt. Deshalb ist es wichtig, sich nicht auf Corona und die Maßnahmen dagegen oder den Streit darüber zu fixieren. Die erbitterte Debatte, ob die Corona-Maßnahmen medizinischen Schutz oder Panikmache bezwecken, ist ein Irrweg. Dabei verspielen wir Möglichkeiten, notwendige Änderungen zu erkennen und durchzusetzen. Ein Perspektivwechsel raus aus der Coronafixiertheit ist nötig. Dabei hilft, was „der Prediger“ sagt: Sieh hin: Es gibt auch Gutes!

Klara Butting

leitet das Zentrum für biblische Spiritualität und gesellschaftliche Verantwortung an der Woltersburger Mühle. Sie ist eine der Herausgeber*innen der Junge.Kirche.